

Kliniken in der Hand von Pflegenden

AIDS Das Modell des Schweizer Arztes Ruedi Lüthy in Zimbabwe hat Schule gemacht. Dieses Jahr wurden bereits drei Aidskliniken nach dem Konzept seiner Newlands Clinic im südlichen Afrika eröffnet. Das Spezielle daran: Nicht Ärzte spielen die zentrale Rolle, sondern Pflegende.

Zimbabwe gehört zu den Ländern, die weltweit am stärksten von Aids betroffen sind. Sabine Lüthy aus dem freiburgischen Muntelier ist gerade in der Hauptstadt Harare und kehrt am morgigen Welt-Aids-Tag nach Hause zurück. Die ehemalige Radiojournalistin weiss um die Ausmasse der Krankheit im südafrikanischen Land, denn ihr Vater Ruedi Lüthy hat dort eine Aidsklinik aufgebaut. Jetzt ist der Arzt, der früher unter anderem Leiter des Zürcher Lighthouse war, als Direktor der Klinik tätig. Seine Tochter ist Geschäftsführerin der Stiftung Swiss Aids Care International, welche die Klinik finanziert. Mit Spendengeldern und Beiträgen der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (Deza) können rund 4500 HIV-Patienten kostenlos ambulant betreut werden.

Pflegerinnen statt Ärzte

Nun hat Lüthys Konzept Schule gemacht: In den vergangenen Monaten hat die Non-Profit-Organisation Population Services International in Zimbabwe drei HIV-Kliniken eröffnet. Alle funktionieren nach dem Modell von



Sabine Lüthy, Geschäftsführerin von Swiss Aids Care International

Lüthys Newlands Clinic, und dieses unterscheidet sich von schweizerischen Modellen in einem entscheidenden Punkt: Nicht Ärzte, sondern Pflegefachleute übernehmen die Hauptbetreuung der Patienten. Vor ihrer Abreise hat Sabine Lüthy erzählt: «Mein Vater hat vor zehn Jahren vor Ort Ärzte gesucht, die mit ihm in der Klinik arbeiten. Er hat sie nicht gefunden.» Kommen in der Schweiz auf 10 000 Einwohner 40 Ärzte, so sind es in Zimbabwe knapp 2. Lüthy musste



Der Schweizer Arzt Ruedi Lüthy ist Direktor der Newlands Clinic in Zimbabwe. In dieser ambulanten Aidsklinik werden die Patienten hauptsächlich von Pflegerinnen und Pflegern behandelt.

Pia Zanetti, zvg

umdenken. Statt Ärzte zu suchen, hat er Pflegende ausgebildet, vor allem Frauen. Entstanden ist daraus ein schwesternzentriertes Modell. «Das hat sich bewährt», so Sabine Lüthy. Auch heute sind in der Klinik nur 4 Ärzte tätig, dafür aber 19 Pflegende.

Die Rolle der Vermittlerinnen

Die Pflegenden legen besonderen Wert auf den Kontakt mit den Patienten. Während in den öffentlichen Spitälern Zimbabwes eine Konsultation nur wenige Minuten dauere, würden in der Newlands Clinic 20 bis 30 Minuten eingeplant, sagt Lüthy. «Zeit zu haben, zu reden, zu erklären, das ist unser Bestreben, ohne das funktioniert es nicht.» Mag die HIV-Therapie unter westlichen Laborbedingungen ihre volle Wirkung entfalten, so muss sie sich nun in Zimbabwe unter realen afrikanischen Verhältnissen bewähren. Hierzu sind die Pflegerinnen wichtig. «Tabletten alleine nützen wenig», sagt Lüthy. Damit das HIV in Schach gehalten und Resistenzen verhindert werden können, ist Therapie-

treue zentral. Lüthy erzählt, dass es für Patienten nicht so einfach ist, Medikamente regelmässig und immer zur gleichen Zeit einzunehmen, wenn sich ihr Alltag nicht nach der Uhr richtet. Sie macht deutlich, wie kompliziert es sein kann, Arzttermine einzuhalten, wenn das Geld für Transportmittel fehlt. Und sie weist darauf hin, dass es einfacher gesagt als getan ist, Medikamente zum Essen einzunehmen, wenn es kein Essen gibt. Eine Krankengeschichte ist schwierig zu erstellen, wenn Patienten wichtige Ereignisse nicht mit einem Kalenderdatum in Verbindung bringen. In diesen Situationen ist die Kommunikations- und Vermittlungsfähigkeit der Pflegenden wichtiger als das medizinische Detailwissen eines Arztes.

Unterstützung vom Computer

Damit die Pflegerinnen die nötige medizinische Unterstützung erhalten, haben Lüthy und sein Team ein Computerprogramm entwickelt. Mit diesem lassen sich nicht nur Patientendaten, Krankengeschichten und Medi-

kamentenbestände verwalten, sondern das Programm führt die Pflegerinnen auch durch die Behandlung. Sie finden Anleitungen oder Hinweise auf Medikamentenkombinationen, und das Programm weist sie darauf hin, wenn sie einen Arzt hinzuziehen sollen. Diese Software haben

auch die neu eröffneten HIV-Kliniken übernommen. Wenn Sabine Lüthy das nächste Mal von Muntelier nach Zimbabwe reist, wird sie vielleicht bereits eine weitere Klinik besuchen können, die damit arbeitet, denn die Eröffnung einer solchen steht bevor.

Brigitte Walser

WELT-AIDS-TAG AM 1. DEZEMBER

Für einige Teile Afrikas ist Aids nach wie vor eine grosse Herausforderung.

Darauf macht das UNO-Programm für Aidsbekämpfung (Unaid) zum morgigen Welt-Aids-Tag aufmerksam.

Fortschritte bei der Eindämmung des HI-Virus und der dadurch verursachten Immunschwächekrankheit Aids seien «ungleich verteilt und in manchen Orten viel zu langsam», heisst es im Unaid-Bericht zum 1. Dezember.

Trotz globaler Erfolge ist der **Mangel an gezielten Programmen** laut Unaid in weiten Teilen Afrikas gravierend. In den Ländern der riesigen Region südlich

der Sahara gab es demnach im vergangenen Jahr rund 70 Prozent aller weltweiten HIV-Neuinfektionen. Zugleich entfielen etwa 72 Prozent aller Aids-todesfälle auf die Region.

Insgesamt lebten 2012 gemäss dem im September veröffentlichten Unaid-Jahresbericht **35,3 Millionen Menschen mit dem Aidserreger** im Blut. Etwa 36 Millionen Menschen sind seit Beginn der Epidemie vor mehr als drei Jahrzehnten an Aids oder damit zusammenhängenden Krankheiten gestorben. Weltweit ging die Zahl der Neuinfektionen gemäss den Statistiken seit 2001 um 33 Prozent zurück. sda